

thersites

11/2020

Annemarie Ambühl (Ed.)

tessellae –
Birthday Issue for
Christine Walde



Imprint

Universität Potsdam 2020

Historisches Institut, Professur Geschichte des Altertums
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam (Germany)
<https://www.thersites-journal.de/>

Editors

Apl. Prof. Dr. Annemarie Ambühl (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink (Universität Potsdam)
Dr. Christian Rollinger (Universität Trier)
Prof. Dr. Christine Walde (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

ISSN 2364-7612

Contact

Principal Contact

Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Support Contact

Dr. Christian Rollinger
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Layout and Typesetting

text plus form, Dresden

Cover pictures:

- 1 – Medallion of the Mainz Orpheus Mosaic. Photo by J. Ernst.
- 2 – Syrian banknote (front of the 500-pound note). Photo by Anja Wieber.

Published online at:

<https://doi.org/10.34679/thersites.vol11>

This work is licensed under a Creative Commons License:
Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).
This does not apply to quoted content from other authors.
To view a copy of this license visit
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ANNA KRANZDORF & EVA WERNER

(Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

„An Herrn Prof. A. Wlosok“

Über eine der ersten Latinistikprofessorinnen im deutschsprachigen Raum – eine Spurensuche im Jahr 2020

Abstract In contrast to other European countries, female professors of Classical Philology have been severely underrepresented in Germany. This article sheds light on Antonie Wlosok (1930–2013), one of the first women to hold a Chair of Classical Philology in Germany. How can Wlosok’s work at Johannes Gutenberg University Mainz be described, especially considering the very male-dominated academic world? Based on testimonials from the university archives and selected publications, this essay aims to give insights to this question, highlighting current debates about women in academia.

Keywords Antonie Wlosok, Johannes Gutenberg University Mainz, History of Women in Academia, Gender Studies, History of Classical Philology

Abstract Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern waren (und sind) Professorinnen in der Klassischen Philologie in Deutschland stark unterrepräsentiert. Antonie Wlosok (1930–2013) war seit 1974 bis zu ihrer Emeritierung 1998 Ordentliche Professorin für Klassische Philologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) und damit die erste oder zweite Frau, die in Deutschland einen Lehrstuhl für Klassische Philologie innehatte. Wie lässt sich das Wirken Wlosoks an der JGU insbesondere vor dem Hintergrund einer sehr männlich geprägten Wissenschaftswelt aus heutiger Perspektive beschreiben? Anhand von Zeugnissen aus dem Universitätsarchiv sowie ausgewählten Publikationen möchte dieser Aufsatz eine anekdotische Spurensuche unternehmen, die auch ein Schlaglicht auf aktuelle Debatten um Frauen in der Wissenschaft wirft.

Keywords Antonie Wlosok, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Geschichte von Frauen in der Wissenschaft, Gender Studies, Geschichte der Klassischen Philologie

Essays

EINE SPURENSUCHE IM JAHR 2020

Klassische Philologinnen waren (und sind) im deutschsprachigem Raum – im Vergleich zu den europäischen Nachbarländern – eine eher seltene Erscheinung. So berichtet zum Beispiel Marco Formisano in einer 2018 erschienenen Rezension aus seiner Zeit als Doktorand:

When I was a first year PhD candidate I had the opportunity to be a visiting student at a German university. My academic (male) host asked me who my doctoral supervisor was. When I said the name of my (female) professor, the reaction was: ‚So, your supervisor is a woman.‘ I never understood what precisely he meant by that, but [...] when I related this encounter to a German (female) PhD student, she pointed out that even then in German universities – it was 1996 – only two women were professors of Latin literature in the entire country, and no woman at all had a chair in Greek. When I now think back to that episode, it seems to me almost impossible that that conversation took place.¹

Als Studentinnen der Klassischen Philologie in Mainz ging es uns ein wenig wie Marco Formisano: Mit Antonie Wlosok und Christine Walde gibt es in Mainz eine gewisse Tradition von Professorinnen in der Klassischen Philologie. Der Umstand, dass wir eine akademische Lehrerin hatten, erschien uns also zunächst nicht weiter bemerkenswert. Je mehr wir uns jedoch, angeregt von Christine Walde, wissenschaftlich mit dem Thema beschäftigten, umso deutlicher wurde uns, dass Geschlecht auf verschiedenen Ebenen für die Klassische Philologie ein wichtiges, aber weitgehend unbearbeitetes Thema ist. So musste sich Anna Kranzdorf in ihrer Dissertation über die Geschichte des Lateinunterrichts 1920–1980 über das Gendern keine Gedanken machen, da ohnehin alle Protagonisten männlich waren. Sie stellte dabei auch fest, dass die Frage nach klassisch-philologischer Mädchenbildung ein völlig unterbelichtetes Feld ist.² Und Eva Werner arbeitete in ihrer kürzlich eingereichten Dissertation heraus, dass die Forschung zu den sog. Sulpicia-Elegien von Weiblichkeitsstereotypen vor allem des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durchzogen ist.

Als wir nun gefragt wurden, ob wir einen Beitrag anlässlich Christine Waldes 60. Geburtstags verfassen wollten, entschieden wir uns zu einem Essay über

1 Formisano (2018) 138.

2 Vgl. Kranzdorf (2018).

Antonie Wlosok, der uns aus verschiedenen Gründen außerordentlich passend schien: Wlosok, Walde, Werner/Kranzdorf stehen für drei Generationen Klassischer Philologinnen. In der Untersuchung des Wirkens Antonie Wlosoks in Mainz können wir unsere Interessen an der Geschichte der Klassischen Philologie, Gender Studies und der Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU), unserer Alma Mater, gewinnbringend vereinen – zumal uns im Universitätsarchiv bisher unbearbeitetes Material zur Verfügung stand.

Antonie Wlosok war seit 1968 ordentliche Professorin an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und damit die erste oder zweite deutsche Lehrstuhlinhaberin für Klassische Philologie.³ 1973 erhielt sie einen Ruf an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, zu einer Zeit als unter den 708 seit 1946 Berufenen gerade einmal 8 Frauen waren und die Universitätszeitschrift JOGU titelte: ‚Neue Dekane ohne Dame‘.⁴ Dass unter 11 Dekan*innen an der JGU aktuell im Jahr 2020 genau eine Frau ist,⁵ verleiht der Spurensuche, die wir in diesem kurzen Essay unternehmen möchten, mehr Aktualität als uns lieb wäre.

Da Antonie Wlosok 1998 emeritiert wurde und leider zu unserer eigenen Studienzeit keine curricularen Lehrveranstaltungen mehr gab, hatten wir nie persönlich das Vergnügen, sie als Hochschullehrerin kennenzulernen. Die Spuren von ihr, die sich heute noch an der JGU finden lassen, geben aber Grund zu der Annahme, dass wir da wirklich etwas verpasst haben.

Im Folgenden betrachten wir zunächst kurz die Situation für Frauen an der JGU zur Zeit der Berufung Wlosoks, zeichnen die Spuren ihres Wirkens in der langjährigen Zeitschrift der Universität, JOGU, nach und werfen anhand zweier ausgewählter Schriften ein Schlaglicht auf ihr wissenschaftliches Arbeiten. Das entstandene Bild der ersten oder zweiten deutschen Professorin für Klassische Philologie möchten wir dabei insbesondere im Hinblick auf Vorstellungen von Weiblichkeit in der Wissenschaft analysieren, die immer wieder zutage treten.

³ Vgl. Suchla (2011) 7. Wilfried Stroh nennt sie in seinem Nachruf die erste deutsche Latinistikprofessorin (vgl. Stroh [2013] 761). Allerdings wurde ebenfalls 1968 Ilona Opelt an die Universität Düsseldorf berufen (vgl. Häußler [1993] 651).

⁴ Vgl. Lauderbach (2021).

⁵ Frau Prof. Dilek Dizdar, FB 06.

FRAUEN ALS AUSNAHME – UND ALS REGEL: DIE JGU 1973

Was lässt sich heute über die Situation der Frauen an der JGU zur Zeit der Berufung Antonie Wlosoks sagen? Sabine Lauderbach hat die Entwicklung seit 1946 für die Festschrift zum 75. Jubiläum der Wiedereröffnung der JGU zum ersten Mal gründlich aufgearbeitet.⁶ Es fällt auf, dass Studentinnen seit dem ersten Semester der wiedereröffneten Universität keine vereinzeltten Erscheinungen waren, sondern bereits 1946 einen Anteil von 26 % an der Gesamtstudierendenschaft ausmachten – in der philosophischen Fakultät sogar fast die Hälfte.⁷ Wie viele von ihnen damals Klassische Philologie studierten, vermögen wir nicht zu sagen. Allerdings gibt es den schönen Quellenfund von Sabine Lauderbach, dass Studentinnen, die 1948 an der Philosophischen Fakultät studierten, ihr Abitur aber „nur“ an einer Oberschule abgelegt hatten, angehalten wurden, das kleine Latein nachzuholen, um ihre Studierfähigkeit zu beweisen.⁸

Als Antonie Wlosok im Jahre 1974 an die JGU kam, traf sie also auf eine Universität, in der Studentinnen zwar die Regel, Professorinnen aber immer noch die große Ausnahme waren. Von 1946 bis 1973 ergingen, wie bereits erwähnt, von den 708 Berufungen nur 8 an Frauen, drei davon an die philosophische Fakultät. In den Rechtswissenschaften und den Theologien waren Frauen deutschlandweit und so auch in Mainz zu dieser Zeit sogar ausgeschlossen.⁹ Antonie Wlosok war also vielleicht die neunte, zehnte oder elfte Ordentliche Professorin an der JGU und, wie bereits erwähnt, die erste oder zweite Klassische Philologin auf einem deutschen Lehrstuhl. Dass sie also mit Theologie und Klassischer Philologie im besten Fall Männerdomänen und im schlechtesten Fall frauenfeindliche Fächer gewählt hat, ist bemerkenswert.

Antonie Wlosok setzte sich an der JGU in einem kompetitiven Berufungsverfahren mit hochkarätigem Bewerberfeld durch: Das Verfahren der Nachfolge Willy Schetter endete mit einer Dreierliste. Antonie Wlosok nahm vor zwei

6 Wir danken Sabine Lauderbach herzlich dafür, dass wir Einblick in ihren aktuell noch nicht publizierten Aufsatz nehmen konnten.

7 Vgl. Lauderbach (2021).

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. ebd.

männlichen Kollegen den ersten Platz ein. Der Ruf aus dem Kanzlerbüro erging am 2. April 1973 an „Herrn [!] Prof. Dr. A. Wlosok“, wohnhaft in Kiel.¹⁰

DIE SPUREN ANTONIE WLOSOKS: WELTOFFENHEIT, NACHWUCHSFÖRDERUNG UND JEDE MENGE VERGIL

Antonie Elisabeth Marianne Wlosok wurde am 17. November 1930 in Rotieknica bei Posen in Polen geboren. Im Jahr 1945 floh die Familie nach Thüringen und dann weiter aus der russischen Besatzungszone nach Westfalen. In Lübbecke legte sie 1950 das Abitur ab, anschließend studierte sie Theologie, Philosophie, Germanistik und Klassische Philologie in Wuppertal, Heidelberg und Freiburg. 1957 legte sie ihr erstes Staatsexamen in den Fächern evangelische Theologie und Latein ab. Bereits 1958 wurde sie mit einer Arbeit über Laktanz bei Viktor Pöschl und Otto Regenbogen in Heidelberg promoviert.¹¹ 1964 habilitierte sie sich mit einer Arbeit über die Göttin Venus in Vergils *Aeneis* ebenfalls in Heidelberg.¹² Nach Stationen als Lehrbeauftragte in Mannheim (1967/68), ordentliche Professorin in Kiel (1968–1973) und als „temporary member am Institute of advanced studies“ in Princeton (1972/73) lehrte und forschte Antonie Wlosok seit 1974 an der JGU.¹³

Vor allem in der ehemaligen offiziellen Zeitschrift der JGU, der sogenannten JOGU, sind viele, auch bebilderte Spuren von Antonie Wlosok zu finden. So trat sie immer wieder durch ihre internationalen Gäste in Erscheinung: 1989 war Dr. Richard Gaskin als Humboldt-Stipendiat aus England auf Einladung von Antonie Wlosok an der JGU zu Gast,¹⁴ 1991 eine Gastwissenschaftlerin aus Schweden, die ebenfalls wegen Wlosok an die JGU kam. Die JOGU schreibt: „Dr. Wifstrand-

¹⁰ Vgl. S11, Personenbezogene Zeitungsausschnittsammlung Wlosok, Antonie, Universitätsarchiv der JGU.

¹¹ Vgl. Wlosok (1960).

¹² Vgl. Wlosok (1967).

¹³ Vgl. S11, Personenbezogene Zeitungsausschnittsammlung Wlosok, Antonie, Universitätsarchiv der JGU.

¹⁴ Vgl. Wittig (1989) 26.

Schiebe hat sich nicht umsonst Mainz für ihren Auslandsaufenthalt ausgesucht. Während die schwedische Tradition sich in der Auseinandersetzung mit lateinischen Texten stark auf philologische und grammatische Aspekte konzentriert, wird die klassische Philologie unter Leitung von Professor Antonie Wlosok an der Johannes Gutenberg-Universität eher kulturgeschichtlich und literaturwissenschaftlich betrieben, wobei Vergil und die Vergil-Rezeption besonders eingehend berücksichtigt werden. Ein Ansatz, der für die Forschung der schwedischen Philologin von entscheidender Bedeutung ist.¹⁵

1994 kam die Habilitandin und Augustinus-Forscherin Therese Fuhrer (heute Lehrstuhlinhaberin an der LMU München) als Stipendiatin der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an die JGU: „Ihren [Fuhrers] Aufenthalt am Seminar für Klassische Philologie sieht sie als großen Gewinn. [...] Wichtig sei auch der gedankliche Austausch mit Professor Wlosok. Sie gehörte als Philologin zu den wenigen ihres Faches, die sich mit christlicher Literatur auseinandergesetzt hätten. Ein Aspekt, den die Altphilologen sonst meistens den Theologen überlassen.“¹⁶

1997 dann waren gleich zwei Stipendiaten Gäste von Antonie Wlosok: François Ngudia Kabeya aus Ruanda, der eigentlich Lehrer an einem Priesterseminar war und über ein Stipendium des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes nach Deutschland kam. Da er bereits vorher Kontakte zu Wlosok hatte, wählte er Mainz als Studienstandort und arbeitete an seiner Dissertation („Eine kritische Edition der Oster-Predigten des Pseudo-Augustinus“). Die Habilitandin Tina Dolidze aus Georgien, die zur „theologischen Sprache des Gregor von Nyssa“ forschte, wohnte während ihres Aufenthaltes sogar bei Antonie Wlosok. „Hocherfreut zeigte sie sich über die Herzlichkeit, mit der sie in Mainz aufgenommen worden sei: ‚Wo gibt es das sonst noch, daß man bereits nach einem einzigen Gespräch von einem Professor eingeladen wird, in seinem Haus zu wohnen?‘“¹⁷

1998 war schließlich mit Karl Galinsky, Professor an der University of Texas in Austin, ein alter Bekannter Wlosoks zu Gast: Die beiden Vergilexpert*innen hatten sich 1981 auf einem Kongress kennengelernt, im Sommer desselben Jahres war Galinsky mit einem Humboldt-Stipendium schon einmal an der JGU zu Gast gewesen. Da Galinsky und Wlosok 1998 an verschiedenen Büchern zu Vergil arbeiteten, resümierte die JOGU: „Die beiden Vergilianer haben also genügend Stoff für Diskussionen. Zum richtigen Zeitpunkt einen bewährten Ansprech-

15 Wittig (1991) 20. Vgl. dazu Wifstrand Schiebe (1997).

16 Wittig (1994) 12.

17 Gutmann (1997) 20.

partner in nächster Nähe zu haben, ist für beide Autoren ein großer Gewinn.“¹⁸ Diese Schlaglichter vermitteln uns das Bild einer weltoffenen und am Austausch interessierten Wissenschaftlerin.

Es scheint, als habe Antonie Wlosok vor allem auch der wissenschaftliche Nachwuchs am Herzen gelegen: In einem Porträt der Mainzer Allgemeinen Zeitung vom August 1982 machte sie sich beispielsweise große Sorgen, dass es bald nicht mehr genügend Promovend*innen geben würde: „Augenblicklich drängen selbst die für die Promotion geeigneten Kandidaten unter dem primären Gesichtspunkt der Existenzsicherung in die noch offenen Stellen an den Gymnasien.“¹⁹ Zudem seien Stellen an der Universität auch immer weniger attraktiv, da neben Lehre und universitärer Selbstverwaltung wenig Zeit für die Forschung bliebe. Sie berichtete, dass sich „an ihrem Institut sechs Professoren eine Halbtagssekretärin“ teilten und konstatierte, dass solche Arbeitsbedingungen „für einen jungen Wissenschaftler keinen sonderlichen Anreiz“ ausübten, um eine Hochschulkarriere anzustreben. Außerdem hielt sie „einen Zeitraum von sechs Jahren für zu gering, um sich zu habilitieren und berufen zu werden.“²⁰ Dieser kleine Ausschnitt verdeutlicht, dass Antonie Wlosok sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs einsetzte und sich um dessen Perspektiven sorgte. Es ist interessant zu sehen, dass sich die Klagen über die zahlreichen Verwaltungsaufgaben seit 40 Jahren so wenig verändert haben. Die Erwähnung von „sechs Professoren und einer Halbtagssekretärin“ macht hingegen einmal mehr deutlich, wie selbstverständlich noch in den 1980er Jahren die beruflichen Rollen an Universitäten zwischen den Geschlechtern verteilt waren.

Dass ihr die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses besonders wichtig war, verdeutlicht auch eine der sichtbarsten Spuren von Antonie Wlosok: Im Jahr 1999 rief sie an der JGU eine Stiftung für den wissenschaftlichen Nachwuchs ins Leben, die mittlerweile eine von fast 40 Treuhandstiftungen der Johannes Gutenberg-Universitätsstiftung darstellt.²¹ Natürlich berichtete auch hier die JOGU: „Professor Dr. Antonie Wlosok [...] hat eine nach ihr benannte Stiftung errichtet, aus deren Erträgen jährlich Nachwuchswissenschaft-

18 Schwing (1998) 12.

19 Mainzer Allgemeine Zeitung, 31. 8. 1982.

20 Ebd.

21 <https://www.foerdern-und-stiften.uni-mainz.de/johannes-gutenberg-universitaetsstiftung/treuhandstiftungen-unter-dem-dach-der-jgu-stiftung/antonie-wlosok-stiftung/> (letzter Aufruf: 10. 07. 2020).

„An Herrn Prof. A. Wlosok“

ler mit einem Preis in Höhe von 4500 Mark ausgezeichnet werden.“²² Zweck der Stiftung war und ist – kaum verwunderlich – „die Förderung der Forschung auf dem Gebiet der Spätantike [...] und auf dem Gebiet der Rezeptionsgeschichte der augusteischen Dichter, insbesondere Vergils.“²³ Ebenso wie der Stiftungszweck zu Wlosoks Leben und Werk passt, gilt dies auch für den ersten Preisträger im Jahr 2000, der aus Japan stammt: Kenji Tsutsui erhielt den Preis für seine Dissertation zum Thema „Die Auseinandersetzung mit den Markioniten im Adamantios-Dialog“.²⁴ 2004 erhielt den Preis im Übrigen die damals junge Theologin Katharina Greschat.²⁵ Dass Greschat seit 2010 Professorin für Kirchen- und Christentumsgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum ist,²⁶ dürfte Antonie Wlosok gefreut haben, schließlich wäre dies zu Beginn ihrer eigenen akademischen Karriere noch nicht möglich gewesen.

KREATIV UND KRITISCH – ANTONIE WLOSOKS PHILOGIE

Um uns der Forscherinnenpersönlichkeit Antonie Wlosoks zu nähern, möchten wir im Folgenden aus ihrem reichen Oeuvre lediglich zwei kleine, aber aus unserer Sicht besondere Beispiele herausgreifen.²⁷ Sich ihrem sehr umfassenden Werk systematisch zu nähern, bedürfte sicherlich einer eigenen Forschungsarbeit.

Die Werke Vergils und deren Rezeption beschäftigten Antonie Wlosok, wie bereits erwähnt, zeitlebens sehr intensiv. 1982 veranstaltete sie ein vielbeachtetes internationales Vergil-Symposium an der JGU, unter anderem mit einem Konzert zu „Vergil in der Musik“ im Ratssaal des Mainzer Rathauses.²⁸ Dass

22 Antonie Wlosok-Stiftung, in: *JOGU* 164 (1999) 3.

23 Vgl. ebd.

24 Stiftungspreis für japanischen Forscher, in: *JOGU* 170 (2000) 5.

25 Dies academicus 2004, in: *JOGU* 189 (2004) 29.

26 <http://www.ev.rub.de/akm-greschat/prof.html.de> (letzter Aufruf: 30.06.2020).

27 Zu Wlosoks wissenschaftlichem Oeuvre vgl. auch die ‚Kleinen Schriften‘ mit ihrem Schriftenverzeichnis (Wlosok [1990]) sowie die Festschrift zu ihrem 80. Geburtstag (Suchla [2011]).

28 Vgl. Giesche (1982) 12.

an diesem Symposium laut Bericht der JOGU neben dem Seminar für Klassische Philologie auch das Studium generale, das Romanische Seminar, das Institut für Kunstgeschichte, das Deutsche Institut und das Seminar für Anglistik beteiligt waren, verdeutlicht das große Netzwerk Antonie Wlosoks, die kulturwissenschaftliche Ansätze und insbesondere auch Rezeptionsphänomene immer als lebendigen Teil ihrer philologischen Arbeit sah – was zu dieser Zeit in der deutschsprachigen Klassischen Philologie keineswegs selbstverständlich war.

Am 17. 12. 1981 hielt Antonie Wlosok einen Vortrag mit dem Titel ‚Der Held als Ärgernis: Vergils Aeneas‘ in der Reihe ‚Universität im Rathaus‘, damals in der erst zweiten Auflage dieser bis heute bestehenden Reihe.²⁹ Der ein Jahr später publizierte Aufsatz³⁰ legt ebenso Zeugnis ihrer Auffassung von Klassischer Philologie ab, die man heute noch als modern bezeichnen kann und muss: Mit einem weiten Horizont für archäologische Funde und mythologische Erzählungen arbeitet sie die Rolle des Aeneas als Symbol alles Menschlichen heraus, die auch ein Grundpfeiler der vielfältigen *Aeneis*-Rezeptionen bis heute ist: „Aeneas steht das ganze Epos hindurch in der Spannung zwischen dem, was ihm seine Rolle auferlegt, und dem, wozu ihn seine ‚Menschlichkeit‘ drängt.“³¹ Indem sie darstellt, aus welchen zeitgenössischen Aneignungen heraus das Verhalten des Aeneas und insbesondere die Tötung des Turnus am Ende des Werks im Spannungsfeld römischer, christlicher und moderner Moralbegriffe bewertet wurde,³² geht sie aktuellen literaturtheoretischen Debatten rund um die ‚Intention des Autors‘ nicht aus dem Weg, sondern bezieht Stellung. Sie nimmt die Komplexitäten einer zeitgenössischen Klassischen Philologie an, die die Andersartigkeit antiker Texte ernst nehmen und sie gleichzeitig vor dem Hintergrund zeitgenössischer Diskurse betrachten möchte.

2001, d. h. drei Jahre nach ihrer Emeritierung 1998, verfasste sie den Nachruf auf ihren akademischen Lehrer an der Universität Heidelberg, Viktor Pöschl.³³ Auch hier weicht Antonie Wlosok den schwierigen und komplexen Seiten der Würdigung einer wissenschaftlichen Karriere, die im Deutschland der 30er Jah-

29 Vgl. dazu Letzter Vortrag von „Universität im Rathaus“: Prof. Ringger, in: *JOGU* 84 (1983) 6.

30 Vgl. Wlosok (1982).

31 Wlosok (1982) 15.

32 Vgl. dazu auch Stroh (2013) 766.

33 Vgl. Wlosok (2001).

re des 20. Jhs. begann,³⁴ nicht aus. Sie begnügt sich nicht damit, seine politische Karriere hinter wissenschaftlichen Verdiensten verschwinden zu lassen:

Dass aber ein derartiger stillschweigend-formaler Konformismus, wie ihn zahllose Intellektuelle jener Zeit um der eigenen Ungestörtheit willen an den Tag legten, nicht unwesentlich zur Stabilisierung des Regimes beitrug, soll man weder übersehen noch verschweigen.³⁵

Vielmehr unternimmt sie den unseres Erachtens sehr mutigen Versuch, das wissenschaftliche Werk Viktor Pöschls zu würdigen und gleichzeitig in seinen zeitbezogenen Spannungen zu beleuchten:

Die von Pöschl im Dienste seiner akademischen Karriere bis Kriegsende behandelten Themen sind zweifellos zeitgebunden: ‚Römischer Staat und griechisches Staatsdenken bei Cicero‘ (1933/1936), ‚Grundwerte römischer Staatsgesinnung in den Geschichtswerken des Sallust (1939/1940), ‚Cato als Vorbild römischer Lebenshaltung‘ (Neue Jahrb. für Ant. und deutsche Bildung 1939), (...).³⁶

Sie zitiert Passagen, die aus ihrer Sicht unangenehme Züge nationalsozialistischer Terminologie enthalten, und diskutiert gleichzeitig fundiert die wissenschaftlichen Sachfragen, zu denen Pöschl in seinen Arbeiten Stellung nahm. Es entsteht ein derart differenziertes Bild, wie es nur aus einer philologischen Textkritik entstehen kann, die die Zeitgebundenheit von Fragen und Konzepten als fundamentalen Bestandteil dieser begreift.

WISSENSCHAFT „ALS FRAU“?

Lassen sich nun Spuren dessen ausmachen, wie Antonie Wlosok ihre Weiblichkeit in einer Männerwelt wahrnahm und reflektierte? Im bereits genannten Interview mit der Allgemeinen Zeitung findet sich dazu ein Hinweis: „Die Kolle-

³⁴ Viktor Pöschl wurde 1933 in Heidelberg bei Otto Regenbogen promoviert.

³⁵ Wlosok (2001) 371.

³⁶ Wlosok (2001) 375.

gen begegneten ihr, der damals einzigen Professorin an der Universität Kiel, wie sie sich heute noch gerne zurückerinnert, ‚mit einer Mischung aus Väterlichkeit und Ritterlichkeit‘.³⁷ Dieses Zitat zeigt anschaulich, dass ihre Weiblichkeit in ihrem universitären Umfeld sehr wohl eine Rolle spielte. Ob sie sich daran wirklich „gerne“ zurückerinnerte, wie es dieser Zeitungsartikel suggeriert, lässt sich heute nicht mehr belegen.

Besonders aufschlussreich sind in dieser Hinsicht auch die Nachrufe, die auf Antonie Wlosok verfasst wurden: Die drei uns zugänglichen Texte³⁸ wurden von Philologen geschrieben, alle drei nehmen in irgendeiner Form auf ihre Weiblichkeit Bezug: Wenn Wilfried Stroh sie als „hingebungsvolle Lehrerin“ bezeichnet und auf ihre „schicken Kleider“ sowie ihre „Schönheit“³⁹ Bezug nimmt, liegt darin aus unserer Sicht keine geschlechtsbezogene Herabwürdigung. Und doch schimmert eine Wahrnehmung der Wissenschaftlerin als Ausnahmeerscheinung durch, die uns verdächtig bekannt vorkommt, zumal Verweise auf Kleidung, Aussehen oder Heiratsanträge in wissenschaftlichen Nachrufen auf Männer kaum zu finden sind. So resümiert Stroh: „Kurz, sie war das Gegenteil dessen, was vorfeministische Zeiten einen Blaustrumpf nannten. Heiratsanträge schmetterte sie ab, nicht aus Prinzip, sondern weil der Richtige nie dabei war.“⁴⁰

Wenn Ernst A. Schmidt Wlosok mit den Attributen „Zartheit und Stärke“ sowie „Bescheidenheit und Entschiedenheit“⁴¹ beschreibt, unternimmt er den ehrenhaften und zugleich entlarvenden Versuch, Vorstellungen von Weiblichkeit und Wissenschaftlichkeit miteinander in Einklang zu bringen – und zwar durch Gegensätze. Dass Antonie Wlosok diese Attribute auf faszinierende Weise in sich vereinte, macht ihre Vita und ihre Arbeit auch für Philolog*innen heutiger und zukünftiger Generationen so inspirierend. Dass sie diese Attribute gleichsam auf sich vereinen musste – man denkt unweigerlich wieder an Aeneas und seinen Konflikt zwischen Rolle und Mensch-Sein – führt männlich geprägte Idealvorstellungen und Muster in der Wissenschaftswelt frappierend vor Augen.

37 Mainzer Allgemeine Zeitung, 31. 8. 1982.

38 Vgl. Stroh (2013), Schmidt (2014) und den Nachruf von Prof. Dr. Jochen Althoff auf der Homepage des Seminars (https://www.klassphil.uni-mainz.de/files/2018/07/Traueranzeige_Wlosok.07.02.13.pdf).

39 Stroh (2013) 767.

40 Ebd.

41 Schmidt (2014) 195.

In seiner eingangs bereits erwähnten Rezension beschäftigt sich Marco Formisano mit drei Arbeiten, die Biographien von Wissenschaftlerinnen als Pionierinnen ihres Faches untersuchen,⁴² und stellt eine zentrale Frage:

[...] is it simply the biographies of these admirable women which deserve attention [...], or is there also something interesting to be said about their work as researchers and teachers [...] or, a more complex and controversial point, precisely as the work of women who were active in a male-dominated discipline?⁴³

In diesem Sinne war unsere kleine Spurensuche in vieler Hinsicht erfreulich und erhellend, legte aber auch die Komplexitäten einer Erzählung der ‚Ersten‘ offen: Es geht um schillernde Biographien, aber es geht immer auch um das, was wir heute in ihnen finden.

Antonie Wlosok stand nach dem, was wir über sie erfahren konnten, für Weltoffenheit, Internationalität und eine moderne Klassische Philologie. Sie war dabei weder eine feministische Vorkämpferin noch eine angepasste Wissenschaftlerin. Sie hat das Seminar für Klassische Philologie an der JGU durch ihre Themen und ihre Art Wissenschaft zu betreiben nachhaltig geprägt – diese Spuren sind aus unserer Sicht auch heute noch erkennbar. Uns ist bewusst geworden, dass darin auch ein Zusammenhang besteht zu dem Studium, das wir an der JGU bei Christine Walde erleben durften.

Ein Ritual Antonie Wlosoks hat uns besonders gefallen: Sie pflegte ihre Publikationen mit einem passenden Zitat zu schließen. Wir möchten diesen Essay daher auch mit einem Zitat beenden – wie passend es ist, muss jede*r Leser*in selbst entscheiden.

Wenn Frauen nicht innerhalb der Machtstrukturen wahrgenommen werden, müsste dann nicht statt der Frauen die Macht neu definiert werden?⁴⁴

42 Vgl. Formisano (2018).

43 Formisano (2018) 139.

44 Beard (2018) 83.

BIBLIOGRAPHIE

- Beard (2018). – Mary Beard, *Frauen und Macht. Ein Manifest* (Frankfurt am Main: S. Fischer 2018).
- Formisano (2018). – Marco Formisano, ‚The Illusions of Biography. Women in Classical Scholarship. Review of Barbara McManus, *The Drunken Duchess of Vassar. Grace Harriet Macurdy. Pioneering Feminist Classical Scholar* (Columbus: Ohio University Press 2017); Rosie Wyles and Edith Hall (eds), *Women Classical Scholars. Unsealing the Fountain from the Renaissance to Jacqueline de Romilly* (Oxford: Oxford University Press 2014) (= *Classical Presences*); Paul Allen Miller, *Diotima at the Barricades. French Feminists Read Plato* (Oxford: Oxford University Press 2015) (= *Classics in Theory*)‘. *thersites* 8 (2018) 137–150.
- Giesche (1982). – Maria Giesche, ‚Vergil-Symposium‘. *JOGU* 78 (1982) 12.
- Gutmann (1997). – Daniel Gutmann, ‚Stipendiaten in der Klassischen Philologie‘. *JOGU* 154 (1997) 20.
- Häußler (1993). – Reinhard Häußler, ‚Ilona Opelt †‘. *Gnomon* 65.7 (1993) 649–653.
- Kranzdorf (2018). – Anna Kranzdorf, *Ausleseinstrument, Denkschule und Muttersprache des Abendlandes. Debatten um den Lateinunterricht in Deutschland 1920–1980* (Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2018).
- Lauderbach (2021). – Sabine Lauderbach, ‚Frauen an der JGU‘, in Georg Krausch (Hrsg.), *75 Jahre Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Universität in der demokratischen Gesellschaft* (Regensburg 2021) [im Druck].
- Schmidt (2014). – Ernst A. Schmidt, ‚Antonie Wlosok †‘. *Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für 2013* (2014) 191–195.
- Schwing (1998). – Ute Schwing, ‚Texanischer Professor zu Gast in Klassischer Philologie‘. *JOGU* 162 (1998) 12.
- Stroh (2013). – Wilfried Stroh, ‚Antonie Wlosok †‘. *Gnomon* 85.8 (2013) 761–767.
- Suchla (2011). – Beate Regina Suchla, *Von Homer bis Landino: Beiträge zur Antike und Spätantike sowie zu deren Rezeptions- und Wirkungsgeschichte; Festgabe für Antonie Wlosok zum 80. Geburtstag* (Berlin: Pro Business 2011).
- Wifstrand Schiebe (1997). – Marianna Wifstrand Schiebe, *Vergil und die Tradition von den römischen Urkönigen* (Stuttgart: Steiner 1997).
- Wittig (1989). – Frank Wittig, ‚Hatte Odysseus eine Wahl?‘. *JOGU* 119 (1989) 26.
- Wittig (1991). – Frank Wittig, ‚Geschichte schreiben – Geschichte fälschen‘. *JOGU* 128 (1991) 20.

- Wittig (1994). – Frank Wittig, ‚Zwischen Christentum und Neuplatonismus‘. *JOGU* 141 (1994) 12.
- Wlosok (1960). – Antonie Wlosok, *Laktanz und die philosophische Gnosis: Untersuchungen zu Geschichte und Terminologie der gnostischen Erlösungsvorstellung* (Heidelberg: Winter 1960).
- Wlosok (1967). – Antonie Wlosok, *Die Göttin Venus in Vergils Aeneis* (Heidelberg: Winter 1967).
- Wlosok (1982). – Antonie Wlosok, ‚Der Held als Ärgernis: Vergils Aeneas‘. *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 8 (1982) 9–21.
- Wlosok (1990). – Antonie Wlosok, *Res humanae – res divinae: Kleine Schriften*, hrsg. von Eberhard Heck (Heidelberg: Winter 1990).
- Wlosok (2001). – Antonie Wlosok, ‚Viktor Pöschl †‘. *Gnomon* 73.4 (2001) 369–378.

Anna Kranzdorf
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
D-55099 Mainz
kranzdorf@uni-mainz.de

Eva Werner
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
D-55099 Mainz
eva.werner@uni-mainz.de

Suggested citation

Anna Kranzdorf & Eva Werner: „An Herrn Prof. A. Wlosok“: Über eine der ersten Latinistik-professorinnen im deutschsprachigen Raum – eine Spurensuche im Jahr 2020. In: *thersites* 11 (2020): *tessellae* – Birthday Issue for Christine Walde, pp. 343–356.
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol11.165>